

Schmiedel, Franziska

JUGEND – BEDARF – ZUKUNFT

Die Bedarfsermittlung über eine Zukunftswerkstatt zum Freizeitverhalten
Freiberger Jugendlicher

BACHELORARBEIT

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2014

Erstprüfer: Prof. Dr. phil. Stephan Beetz

Zweitprüfer: Dipl.-Soz.arb./Soz.päd. (FH) Kornelia Beer

Bibliographische Beschreibung:

Schmiedel, Franziska:

Jugend-Bedarf-Zukunft. Die Bedarfsermittlung über eine Zukunftswerkstatt zum Freizeitverhalten Freiburger Jugendlicher. 32 S.

Roßwein, Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit, Bachelorarbeit, 2014

Referat:

Die Bachelorarbeit befasst sich mit den Entwicklungsaufgaben Jugendlicher und dem sich daraus ergebenden Anspruch an ihre Freizeitgestaltung. Untersucht wird dieser anhand einer Zukunftswerkstatt mit Freiburger Jugendlichen. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Erläuterung des Entwicklungsprozesses in der Lebensphase Jugend und der Methode Zukunftswerkstatt, mit Hilfe dieser eine Form der Beteiligung Freiburger Jugendlicher an deren Freizeitgestaltung geschaffen werden soll.

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung.....	2
2. Jugendalter.....	3
2.1. Die Grundannahmen zur Entwicklung im Jugendalter nach Hurrelmann .	4
3. Sozialisation	6
3.1. Sozialisationsinstanzen	6
3.1.1. Jugend und Familie	7
3.1.2. Jugend und Schule	8
3.1.3. Jugend und Peer –Groups	8
3.1.4. Jugend und Medien	10
3.2. Rolle der offenen Jugendarbeit in Bezug auf die Persönlichkeits-.....	11
entwicklung Jugendlicher	
4. Projekt „Jugend-Bedarf-Zukunft“	13
4.1. Methodenfindung	13
5. Die Zukunftswerkstatt.....	13
5.1. Effekte einer Zukunftswerkstatt.....	15
5.2. Die Phasen der Zukunftswerkstatt	17
5.2.2. Kritikphase.....	18
5.2.3. Phantasie- oder Utopiephase	19
5.2.4. Realisierungsphase	20
5.2.5. Nachbereitungsphase	21
6. Die Zukunftswerkstatt „Jugend – Bedarf – Zukunft“	21
6.1. Vorbereitung	22
6.2. Ankommen und Hineinfinden	23
6.3. Kritikphase.....	24
6.4. Überleitung zur Phantasiephase	25
6.5. Präsentation der Ergebnisse der Phantasiephase	26
6.6. Die Realisierungsphase oder „Back to the Roots“	30
7. Auswertung und Fazit.....	31
Anlagen.....	I
Literaturverzeichnis.....	IV
Selbständigkeitserklärung.....	VI

1. Einführung

Im Freiburger Stadtbild sind Jugendliche allgegenwärtig. Sie treffen sich in Cafés und ziehen durch die Stadt, aber auch in Parkhäusern oder auf den Parkbänken der Altstadt machen sie es sich bequem.

In meiner Stadt gibt es drei verschiedene Angebote offener Kinder- und Jugendtreffs. Es gibt das „Tee-Ei“, welches von einem kirchlichen Träger mitten in der Altstadt betrieben wird. Einen Treff für Kinder- und Jugendliche im Mehrgenerationenhaus in einem Wohngebiet von Freiberg und den Kibu-Treff des Deutschen Kinderschutzbundes in der ersten Etage meines Arbeitsplatzes, dem Kinder- und Jugendzentrum „Pi-Haus“, ebenfalls sehr zentral in Freiberg gelegen.

Alle drei Angebote werden aber, bis auf wenige Ausnahmen, von Kindern und nicht von Jugendlichen besucht.

In meiner Arbeit als Jugendsozialarbeiterin im Sachgebiet Jugend der Stadtverwaltung fällt mir auf, dass ausgeschriebene Projekte für Jugendliche im Alter von 14-16 Jahren nur spärlich angenommen, während die Projekte für Kinder bis 13 Jahre sehr gut frequentiert werden.

Aber woran liegt es, dass die Jugendlichen diese Projekte nicht annehmen? Warum bekommen wir sie nicht zu fassen oder wollen sie sich gar nicht fassen lassen?

Welche Vorstellungen haben die Freiburger Jugendlichen von ihrer Freizeitgestaltung?

In meiner Bachelorarbeit möchte ich mich mit der Lebensphase Jugend, den Entwicklungsaufgaben Heranwachsender und dem sich daraus ergebenden Anspruch an ihre Freizeitgestaltung näher beschäftigen. Dafür habe ich gemeinsam mit Freiburger Jugendlichen eine Zukunftswerkstatt durchgeführt, um ihren Bedarf an Freizeitangeboten zu erfahren.

2. Jugendalter

Mit dem Begriff „Jugend“ verbindet vermutlich jeder Mensch etwas anderes. Ich möchte im Folgenden versuchen, den Begriff und die Lebensphase von verschiedenen Seiten zu beleuchten.

„Die Entwicklung eines Menschen ist ein lang andauernder, erst mit dem Tode abgeschlossener Prozess (...)“ (Baacke 2003, S. 99, Z. 8,9). Innerhalb dieses Prozesses gibt es „kritische Perioden, in denen besonders wichtige und auffällige Veränderungen vor sich gehen“ (ebd. Z. 11,12). Die Jugendphase oder Adoleszenz gilt als solche Phase, welche durch die Pubertät eingeleitet wird (vgl.ebd.).

Die Pubertät bildet einen großen Einschnitt in das Leben eines Menschen. Während man früher davon ausging, dass die Pubertät als Jugendphase zu verstehen ist und somit nur eine kurze Sequenz zwischen Kind- und Erwachsenenendasein darstellt, sieht man in der heutigen Zeit die Jugendphase als eigenständige Lebensphase eines Menschen an. Diese beinhaltet eigene Entwicklungsaufgaben, Spannungsfelder und vor allem die eigene Identitätsfindung.

Die allgemeine gesellschaftliche Auffassung von „Jugend“ entspricht einer Phase des Übergangs, die oft mit Handlungs- und Verhaltensmustern in Verbindung gebracht wird, welche sich deutlich von denen anderer Lebensphasen abgrenzen (vgl. Ecarius/Eulenbach/Fuchs/Walgenbach 2011, S. 13f).

Der Begriff „Jugend“ ist, wenn man ihn genauer betrachtet, jedoch immer anders zu deuten. Im Kinder- und Jugendhilfegesetz ist Jugendlicher, wer 14, aber noch nicht 18 Jahre alt ist (SGB VIII § 7). Diese Alterseinstufung ist auch im zivil- und strafrechtlichen Bereich von Relevanz (vgl. Ecarius/Eulenbach/Fuchs/Walgenbach 2011, S. 13f.).

„(...) denn es hat sich besonders im Bereich des Rechts die Überzeugung durchgesetzt, dass Jugendlichen besondere rechtliche Bedingungen zu offerieren sind“ (ebd. Z.28,29).

In der Biologie wird der Begriff mit der Pubertät und der somit verbundenen körperlichen Veränderung verstanden, während psychologisch die emotionale und kognitive Entwicklungsdynamik eine Rolle spielt. Soziologisch betrachtet bestimmt der Begriff die Ablösung aus der Rolle des Kindes, ohne dabei die Rolle des Erwachsenen einzunehmen. Der Mensch löst sich hier aus der Rolle des stark in die Familie Eingebundenen, um seine eigene Identität zu bilden und langsam in die Rolle des Erwachsenen hineinzuwachsen (ebd. S.13f.).

Dem Jugendlichen werden vier klare Entwicklungsaufgaben zugeschrieben:

- Entwicklung intellektueller und sozialer Kompetenz
- Entwicklung der Körper- und Geschlechtsidentität, sowie der Bindungsfähigkeit
- Entwicklung sozialer Kontakte und Entlastungsstrategien
- Entwicklung eines individuellen Normen- und Wertesystems

Betrachtet man die Entwicklungsaufgaben genauer, ist festzustellen, dass diese nicht nur den Jugendlichen obliegen. Die Bereitstellung von Voraussetzungen für die Bewältigung dieser ist Aufgabe der Gesellschaft (vgl. Fuchs 1992, S.81ff).

2.1.Die Grundannahmen zur Entwicklung im Jugendalter nach Hurrelmann

Viele Theorien beschäftigen sich mit der Lebensphase Jugend.

Klaus Hurrelmann berücksichtigt in seinem Ansatz die soziale und physische Umwelt der Jugendlichen ebenso wie das innere psychische und körperliche Erleben dieser.

Der Heranwachsende bekommt die Möglichkeit seine eigene Persönlichkeit zu entwickeln und „(...) sich durch selbständiges, autonomes Verhalten mit seinem Körper, seiner Psyche und mit seinem sozialen und physischen Umfeld auseinander zu setzen“(Hurrelmann 2007, S.30, Z.15-17).

Hurrelmann entwickelte acht Maxime für die Entwicklung im Jugendalter (vgl. Ecarius/Eulenbach/Fuchs/Walgenbach 2001, S.44).

- Die Persönlichkeitsentwicklung im Jugendalter ist geprägt durch das Zusammenspiel von Anlage und Umwelt:

Die Persönlichkeitsmerkmale eines Menschen werden zum einen von genetischen, zum anderen von sozialen und umweltlichen Faktoren bestimmt. Besonders die Ausbildung von männlichen und weiblichen Geschlechtsmerkmalen in der Pubertät machen das Wechselspiel von Anlage und Umwelt deutlich.

- Im Jugendalter wird der Prozess der Sozialisation besonders intensiv und setzt so Maßstäbe für den weiteren Lebensverlauf:

Die Aneignung der Inneren (körperliche und psychische, somit genetische Anlagen) und Äußeren (soziale und umweltliche Faktoren) Realität stellt hier die Entwicklungsaufgabe dar, um die eigene Identität zu finden.

- Das Jugendalter gibt dem Menschen die Möglichkeit, seine eigene Persönlichkeit zu formen und sein Leben selbst zu steuern.

- In der Lebensphase Jugend bekommt der Heranwachsende erstmals die Möglichkeit, eine Ich-Identität zu entwickeln:

Die Ich-Identität bildet sich aus Individuation (Aufbau einer eigenen Persönlichkeit) und Integration (Vergesellschaftung; Anpassung an Normen und Werte). Dieser Prozess der Identitätsbildung ist allerdings nie abgeschlossen, sondern muss immer neu hergestellt werden und ist somit ein fortwährender Vorgang.

- Der Prozess der Sozialisation (Synthese von Integration und Individuation) kann Krisen ausbilden, wenn Entwicklungsaufgaben nicht gelöst werden können und somit Entwicklungsdruck entsteht:

Der Jugendliche ist in der Jugendphase mit vielen Aufgaben und Veränderungen konfrontiert. Diese können schnell zur Überforderung führen. Körperliche Veränderungen, die Entwicklung der Persönlichkeit, gleichzeitig der gesellschaftliche Druck können zur Entwicklung von Krisen führen.

- Ein Jugendlicher kann diese Entwicklungsaufgaben auf keinen Fall selbst bewältigen. Es bedarf der Unterstützung sozialer Ressourcen.

- Neben der Familie bilden Schule, Gleichaltrige (Peer-Groups) und Medien Sozialisationsinstanzen für Jugendliche. Es ist wichtig, dass diese sich gegenseitig ergänzen.
 - Die Lebensphase Jugend ist schon längst nicht mehr nur der Übergang vom Kind zum Erwachsenen. Sie ist als eigenständige Phase mit Entwicklungsaufgaben zu verstehen.
- (vgl. Hurrelmann 2007, S.64ff.)

Wenn ich im Folgenden von „Jugend“ oder den „Jugendlichen“ spreche, definiere ich für meine Arbeit den Begriff als Heranwachsende ab 14 Jahren, die mitten in dem Prozess der Entwicklung ihrer Ich-Identität stecken und für sich selbst noch keine festen Handlungsmuster entwickelt haben.

3. Sozialisation

„Unter Sozialisation werden Vorgänge verstanden, die dazu führen, dass die Menschen sich mehr oder weniger die Werte und Normen der Gesellschaft, in der sie leben, aneignen. Dies geschieht durch autoplastische und alloplastische Anpassung. Autoplastische Anpassung bezeichnet die psychische Arbeit, die notwendig ist, um sich so zu verändern, dass man sozial handlungsfähig wird bzw. unter sich stets wandelnden gesellschaftlichen Verhältnissen bleibt. Alloplastische Anpassung nennt man die Bemühungen, die darauf gerichtet sind, die Werte und Normen der Gesellschaft und die anderen Tatbestände der Umwelt den eigenen Bedürfnissen und Möglichkeiten anzugleichen, so dass man mit ihnen leben kann.“ (Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit, S. 463)

3.1. Sozialisationsinstanzen

Das Leben der Jugendlichen wird von verschiedenen Sozialisationskontexten begleitet und beeinflusst. Diese können sie selbst gestalten und prägen.

In erster Linie übernimmt die Familie sozialisatorische Aufgaben. Auch die Schule spielt im Sozialisationskontext eine wichtige Rolle. Weitere

Sozialisationsinstanzen bilden Peer-Groups und Medien (vgl. Ecarius/Eulenbach/Fuchs/Walgenbach 2011, S.69).

3.1.1. Jugend und Familie

Die Jugendphase bedeutet oft das Herauslösen aus der engen Familienbindung, doch familiäre und außerfamiliäre Sozialisation sind gleichbedeutend wichtig für die Entwicklung des Jugendlichen (vgl. Ecarius/Eulenbach/Fuchs/Walgenbach 2001, S. 72).

„Auch wenn sich Jugendliche außerhalb der Familie orientieren, ihre Freizeit in Peers verbringen und erste Beziehungen aufbauen, bleibt die Familie im Prozess des Selbstständigwerdens ein Ort emotionaler Rückbindung“ (ebd. Z. 8-11).

Die Erfahrungen, die Jugendliche in ihren Familien machen, ebenso die Wert- und Moralvorstellungen mit denen sie aufgewachsen sind, sowie die Unterstützung, die sie durch ihr Elternhaus erfahren sind für die Jugendlichen Grundlage ihrer Identitätsbildung.

Durch das Spannungsfeld Familie – Peer-Group „(...) lernen Jugendliche die Ambivalenz von Autonomie und Abhängigkeit kennen, die sie produktiv für die Identitätsbildung nutzen können“ (ebd. S. 75, Z. 13-15).

Die Bindung zu den Eltern hat laut Fuchs-Heinritz 2000 einen großen Einfluss darauf, wie Jugendliche in ihre Zukunft blicken. Während Jugendliche, die vom eigenen Elternhaus wenig Unterstützung und Rückhalt erfahren eher gegenwartsorientiert sind, Angst vor Herausforderungen haben und negativ in die Zukunft blicken, beobachtet man bei Jugendlichen mit guter Bindung zum Elternhaus eine positive Einstellung zur eigenen Zukunft und Lebensplanung (ebd. S.75, zit. n. Fuchs-Heinritz 2000, S. 75).

Die letzten Shell-Jugendstudien belegen, dass die Familienorientierung zunimmt. In der Shellstudie 2010 gaben 76% der jugendlichen Befragten an, dass eine gute Bindung zur Familie zu einem guten Leben dazugehört. 90% gaben sogar an, dass sie ein gutes Verhältnis zu ihren Eltern haben und die Familie für sie ein sicherer Rückzugsort ist. Fast 75% der Befragten gaben an, dass sie mit der Erziehung durch ihre Eltern zufrieden sind und auch ihre eigenen Kinder so erziehen würden.

3.1.2. Jugend und Schule

Jugendliche verbringen die meiste Zeit dieser Lebensphase in schulischen Einrichtungen. Der Jugendliche tritt hier in eine andere Rolle als in der Familie. Er wird in diesem Kontext zum Schüler und somit grundsätzlich vorerst zu Einem von Vielen.

Die Schule als Sozialisationsinstanz nimmt deutlich andere Aufgaben als die Familie wahr. Hier geht es vor allem um die Vermittlung von gesellschaftlich relevantem Wissen, sozialem Lernen und der „ (...) Weitergabe von Normen, Werten, Symbol- und Interpretationssystemen (..), die den Jugendlichen die Aufnahme in bestehende Strukturen der Gesellschaft ermöglicht und erleichtert“ (Ecarius/Eulenbach/Fuchs/Walgenbach 2011, S. 83, Z. 13-17). Neben der sozialen Integration nimmt die Schule aber auch eine Auslesefunktion wahr. Für die Schüler gilt das Leistungsprinzip (ebd. S.83f.). Aufgrund ihrer Leistungen werden sie in die verschiedenen Schulformen eingeordnet. Auch diese Einordnung ist entscheidend für die eigene Identitätsentwicklung. In der Realität werden viele Hauptschüler beispielsweise nie die gesellschaftliche Anerkennung eines Gymnasiasten genießen.

3.1.3. Jugend und Peer-Groups

Unter dem Begriff „Peer-Group“ versteht man „(...)Primärgruppen von (...) Jugendlichen, die den in der Familie eingeleiteten Sozialisationsprozess fortsetzen. Dieses geschieht durch die Vermittlung erweiterter Möglichkeiten sozialer Orientierung bei gleichzeitiger Auflösung des kindlichen Abhängigkeitsverhältnisses von der Familie. Letztgenannte Ablösung geht jedoch häufig mit der Unterwerfung unter die gruppenspezifischen Normen und Regeln der Peer-Group (...) einher.“ (Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit, S.364).

Als Peer-Group versteht man Gruppen von Gleichaltrigen, die meist durch den Schulkontext entstehen, aber frei gewählt sind (vgl. Ecarius/Eulenbach/Fuchs/Walgenbach 2011, S. 113).

Eine Schulklasse zum Beispiel bildet keine Peer-Group, da diese nicht frei von den Jugendlichen gewählt ist. Sie kann aber zu einer werden, wenn der Jugendliche alle Mitschüler als Freunde bezeichnet.

Die Bedeutung von Freundschaften nimmt im Verlauf des Jugendalters zu. Nach der Familie bilden Cliques und Freunde die wichtigste Bindung der Jugendlichen und werden meist mit Geschwistern auf eine Stufe gestellt. Die Peer-Group bildet so eine der wichtigsten Sozialisationsinstanzen für die Jugendlichen.

Durch die Einbindung in Peers erhält der Jugendliche ein Gefühl von Zugehörigkeit und erlebt erstmals außerhalb des Familienkontexts Beziehungen. Die Sozialisation findet hier vor allem durch gegenseitigen Schutz und Unterstützung, aber auch durch das Austesten und Erleben von Grenzerfahrungen statt. In den Gruppen der Gleichaltrigen werden soziale Spielregeln geübt und Handlungs- sowie Bewältigungskompetenzen entwickelt. Für den Jugendlichen ist der Freundeskreis der Raum zur Selbstverwirklichung. Jugendliche können in diesem geschützten Rahmen eigene Verhaltensweisen entwickeln, Regeln im Umgang miteinander festigen, erste Liebesbeziehungen austesten und die eigenen Grenzen erproben. Der Heranwachsende erhält durch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe einen festen Platz in der Gesellschaft. Die fehlende Einbindung in Peers kann für den Jugendlichen ein belastender Faktor sein. Besonders im Jugendalter geht es darum, sich von anderen abzugrenzen, dies ist natürlich einfacher mit einer Gruppe Gleichgesinnter im Rücken (ebd. S.113ff.).

Aus Peer-Groups können sich Jugendsubkulturen und Szenen entwickeln.

Neben der festen Peer-Group kommen Jugendliche auch mit vielen anderen Gruppen in Berührung, sei es der Sportverein, die Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit oder der Kirche (ebd. S.114f).

In jeder Gruppe hat der Jugendliche eine andere Rolle. Während er in seiner eigenen Clique der Chef ist, kann er unter Umständen im Sportverein der Außenseiter sein. In jeder dieser Gruppen muss er seinen Standpunkt finden, dies trägt neben weiteren Faktoren erheblich zur eigenen Identitätsfindung bei.

3.1.4. Jugend und Medien

Heutzutage stehen den Jugendlichen alle medialen Welten offen. Ob Fernseher, Radio, Kino, Bücher, Musik, Computerspiele, Handys oder das Internet – die Jugendlichen werden überflutet von medialer Präsenz und finden durch diese neue ständige Begleiter im Alltag.

„Medien fungieren (...) als Lieferanten von identifikationsfähigen Inhalten, die jedoch nicht einfach adaptiert, sondern in die Aushandlung der eigenen Identität einbezogen werden. Dabei können Figuren und Szenerien aus Medien auch dadurch identitätsbildend wirken, dass man sich durch Widerspruch und Abgrenzung auf sie bezieht“ (Ecarius/Eulenbach/Fuchs/Walgenbach 2011, S. 151, Z. 22-26, zit. n. Hoffmann 2007).

Medien dienen den Jugendlichen als Präsentation ihrer eigenen Persönlichkeit. Der Musikgeschmack, das Handy, welche Bücher oder Autoren gelesen werden oder wie das Onlineprofil in einem Netzwerk ausgestaltet ist, sagen viel über die Persönlichkeit aus (vgl. ebd. S.151).

Die Shell-Jugendstudie von 2010 belegt den immer höheren Stellenwert des Internets für Jugendliche. Mittlerweile haben 96% der Befragten einen Internetzugang. Durchschnittlich 13 Stunden pro Woche verbringt ein Jugendlicher laut Studie im Netz. Beachtlich ist, dass ein Viertel der befragten männlichen Jugendlichen das Internet vor allem für Onlinespiele nutzt während ein Viertel der befragten weiblichen Jugendlichen das Internet ausschließlich für die sozialen Netzwerke benötigt. Die älteren Jugendlichen bezeichnen sich meist selbst als „Multi-User“, die für den Einkauf im Onlineshop über Emails bis hin zur Recherche für die Schule das Netz nutzen.

Besonders virtuelle Räume bieten den Jugendlichen völlig neue Formen der Identitätsfindung. In der Anonymität des Internets können sie verschiedene Identitäten annehmen und erproben. Die Medien werden zur Lebenswelt der Jugendlichen.

Schorb und Wagner nennen drei Komponenten der Identitätsfindung im Internet:

- Die Präsentation der eigenen Person, natürlich meist so attraktiv wie nur möglich, in Onlineprofilen.
- Das Darstellen der eigenen Kompetenzen: Jugendliche setzen sich in ihren Profilen mit ihren eigenen Fähigkeiten auseinander. Sie zeigen ihre Begabungen, ihre Hobbys und stellen ihr Können zur Schau.
- Die Pflege des sozialen Umfelds: Die Pflege von Kontakten, insbesondere aber auch das Austragen von Konflikten findet heutzutage deutlich mehr über soziale Netzwerke statt. Face-to-Face Auseinandersetzungen werden so vermieden. Die Online Portale senken außerdem die Hemmungen neue Kontakte zu knüpfen, zum Beispiel zu potentiellen Beziehungspartnern.

Neue Dimensionen nimmt die virtuelle Kommunikation zum Beispiel durch das Cybermobbing an. Chatrooms und soziale Netzwerke bieten den Heranwachsenden die Chance, unter sich zu sein und ohne elterliche Kontrolle ihre Persönlichkeit zu entfalten.

(vgl. Interdisziplinäre Fachtagung; Schorb, Wagner 2008)

3.2. Zur Rolle der offenen Jugendarbeit in Bezug auf die Persönlichkeitsentwicklung Jugendlicher

Bezogen auf meine Arbeit möchte ich verdeutlichen, welche Rolle die offene Jugendarbeit in Bezug auf die Persönlichkeitsentwicklung einnimmt.

Die offene Jugendarbeit soll die Jugendlichen auf ihrem Weg zur Selbständigkeit begleiten. Ihre Aufgaben sind es, den Jugendlichen im Gemeinwesen zu integrieren und an den Prozessen der Gesellschaft mitwirken zu lassen. Diese Prozesse sind: „(...), Ressourcen vor Defizite stellen, Selbstwert aufbauen, Identifikation mit der Gesellschaft schaffen, integrieren und Gesundheitsförderung betreiben.(...) Ihre zentrale Methode ist das Angebot eines offenen, gestaltbaren Raumes, in dem Kinder und Jugendliche ihre Ideen umsetzen, ihre Fähigkeiten erkennen und erproben und sich selber als wirksam

erfahren können.(...) Offene Kinder- und Jugendarbeit handelt im Auftrag der Jugendlichen. Sie übernimmt keine ordnungspolitischen Aufgaben, übt keinen Zwang oder Kontrolle aus. Sie handelt auf der Basis gegenseitiger Wertschätzung und als Interessenvertretung der Kinder und Jugendlichen.“ (Broschüre „Offene Kinder- und Jugendarbeit“ der AGJF Baden- Württemberg)

Um die Jugendlichen in der Entwicklung ihrer Persönlichkeit zu unterstützen gibt es Prinzipien der offenen Jugendarbeit:

Prinzip der Offenheit

- Die Angebote der offenen Jugendarbeit sind für alle Jugendlichen frei zugänglich und beschränkt sich nicht auf Zielgruppen
- Es werden weder Themen noch Inhalte vorgegeben. Die Anliegen, Themen und Bedürfnisse der Jugendlichen haben Vorrang

Prinzip der Freiwilligkeit

- Alle Angebote der offenen Jugendarbeit sind freiwillig
- Die Heranwachsenden sollen selbst entscheiden, was sie tun, was Thema ist und worauf sie sich einlassen. Sie handeln nach eigener Motivation, Selbstbestimmung und dem Erkennen eigener Bedürfnisse.

Prinzip der Partizipation

- Die Jugendlichen sollten nicht nur die Adressaten, sondern auch die Macher/Mitbestimmer der Angebote sein.

Prinzip der Lebenswelt- und Sozialraumorientierung

- Die Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen, sowie ihre soziale Herkunft werden von den Sozialarbeitern im Blick behalten und in die Arbeit einbezogen.

Prinzip der Geschlechtergerechtigkeit

- Die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen werden berücksichtigt. Es wird versucht, Benachteiligungen abzubauen und Gleichberechtigung zu fördern.
- Eine selbstbestimmte Geschlechtsidentität wird gefördert.

(vgl. ebd.)

4. Projekt „Jugend-Bedarf-Zukunft“

4.1. Methodenfindung

Als ich das Thema meiner Arbeit gewählt habe, sah ich mich damit konfrontiert, die geeignete Methode für diese Analyse zu wählen.

Meine ersten Gedanken zur Analysemethode bewegten sich in Richtung Fragebögen oder Interviews. Aber was hätte ich dann zum Schluss? Vielleicht 100 Fragebögen zum Auswerten, sicher mit Antworten was die Jugendlichen in ihrer Freizeit tun, aber keinen direkten Kontakt um ins Gespräch mit ihnen zu kommen.

Ich entschied mich für die Methode der Zukunftswerkstatt. Ich selbst habe viele positive Erfahrungen damit gemacht.

Durch diese Methode eröffneten sich mir genau die Möglichkeiten, die ich mir für die erfolgreiche Umsetzung meines Themas erhoffte:

Die Chance mit den Jugendlichen tiefer ins Gespräch zu kommen, eine kleine Bestandsaufnahme zur Kritik an den Freizeitangeboten in Freiberg und vor allem die Option, die Planung von Projekten und Angeboten in deren eigene Hände zu legen und somit neue Ansätze für unsere weitere Arbeit im Team des Sachgebietes Jugend zu bekommen.

5. Die Zukunftswerkstatt

„Zukunftswerkstätten sind ein soziales Problemlösungsverfahren, ein zielgerichtetes Vorgehen, ein methodisch kreatives Arbeiten in Gruppen, ein

offener Prozess, der von den Teilnehmenden inhaltlich bestimmt und in seinem Fortgang ausgefüllt wird.“ (Kuhnt/ Müllert 2006; S.12; Z. 1-4)

Zukunftswerkstätten können überall dort eingesetzt werden, wo Gruppen von Menschen nach Lösungen von Problemen suchen, die sie auf herkömmliche Art und Weise nicht lösen können. Die Einsatzmöglichkeiten sind sehr vielschichtig. Von dem Einsatz in Kommunen, zum Beispiel bei Stadtteilproblematiken, über die attraktive Gestaltung von öffentlicher Verwaltung, bis hin zur Programmgestaltung von Kinder- und Jugendzentren sind der Durchführung von Zukunftswerkstätten durch ihre flexible Ausgestaltung keine Grenzen gesetzt (vgl. ebd. S17ff.).

Die Methode geht zurück auf Robert Jungk, der in den 60er Jahren für sich erkannte, dass die Zukunft durch Wirtschaft und Industrie, Militär und Staat, Parteien und Regierung bereits vorgegeben sei.

Robert Jungk gilt als einer der bedeutendsten Zukunftsforscher des 20. Jahrhunderts.

Jungk wurde zur Gallionsfigur der Friedens-, Anti-Atom- und Umweltbewegung. Als Aktivist in den 1970er Jahren stellte er fest, dass viele Menschen in einer Art Kritikphase feststeckten, aber aus dieser nicht herauskommen, geschweige denn Lösungen haben, wie es anders aussehen könnte.

Daraufhin entwickelte er gemeinsam mit Rüdiger Lutz und Norbert R. Müllert die Methode der Zukunftswerkstatt. Betroffene sollen zu Beteiligten werden. Die Werkstatt dient als Instrument zur Bürgerbeteiligung, Organisationsentwicklung und Perspektivenplanung. Das Ziel bestand darin, Problem-Betroffene zu aktivieren, gemeinsam Kritik am Bestehenden zu üben und das Gewünschte zu entwerfen (ebd. S. 24ff.).

1980 veröffentlicht Jungk gemeinsam mit Müllert das Buch „Zukunftswerkstätten“, welches die Methode und deren Phasen erklärt und zum Nachmachen animieren soll.

1986 wurde Robert Jungk der Alternative Nobelpreis verliehen. Er verstarb 1994 in Salzburg (vgl. www.robertjungk.at).

5.1. Effekte einer Zukunftswerkstatt

Einer Zukunftswerkstatt liegt ein Hauptgedanke zu Grunde: Sie fokussiert sich auf die Demokratisierung und somit die intensive Einbeziehung von Menschen in gesellschaftliche Prozesse. Es stehen nicht ausschließlich politische Themen im Vordergrund (vgl. Dauscher 2006).

Ein weiterer Effekt ist die Entwicklung von Zukunftsentwürfen auf der Basis von Vorstellungen und Idealen. Die Beteiligten sollen ihre eigene Zukunft und Vorstellungen entwickeln. Jeder Mensch weiß um seine eigenen Lebensumstände und hat Vorstellungen und Phantasien, wie diese idealerweise aussehen könnten.

Bei jeder Problemstellung gibt es eine Zieldefinition. Es handelt sich hier meist um die Frage nach dem Sollzustand (vgl. Dauscher 2006).

Als einfaches Beispiel könnte man sich hier eine zu hohe Stromabrechnung nehmen. Das Problem wäre die Abrechnung selbst, die Lösung beziehungsweise die Zieldefinition ist in dem Fall das Sparen von Strom und Geld. Natürlich gäbe es auch hier verschiedene Lösungsansätze (Energiesparlampen, Wechsel des Stromanbieters), welche aber alle auf das gleiche Ziel hinauslaufen.

Anders ist die Situation bei gesellschaftlichen Problemstellungen. Hier gibt es keine vorgegebenen Ziele oder Lösungen. Jeder Mensch ist individuell und hat seine eigenen Bedürfnisse und Ansprüche. Nehmen wir das Beispiel eines Wohngebietes, in dem eine geringe Lebenszufriedenheit herrscht. Allein aus dem Problem heraus ist es nicht möglich eine Zieldefinition zu formulieren, da man nicht wissen kann, in welche Richtung sich das Wohngebiet verändern soll. Ist es nicht grün genug? Fehlen Einkaufsmöglichkeiten oder Parkplätze? Ist es dem einen zu laut, direkt neben einer Straßenbahnstation zu wohnen, während der andere die gute Verkehrsanbindung schätzt?

An dieser Stelle setzt die Zukunftswerkstatt mit der damit verbundenen Gruppenarbeit an. Gemeinsam sollen unter der Berücksichtigung möglichst vieler verschiedener Standpunkte Lösungen oder Vorschläge entwickelt werden.

Ein weiterer Effekt ist die Aktivierung der Teilnehmer beziehungsweise der Motivationseffekt. Man setzt an ihrer Lebenswelt an und gibt ihnen Verantwortung für ihr eigenes Umfeld und ihre Lebenszufriedenheit.

Es sollten klare Ziele gesteckt und deren Erfolgsaussichten realistisch abgeschätzt werden. Man sollte keine überzogenen Erwartungen wecken, sondern auch kleine Erfolge sehen können. Um Menschen zu aktivieren, muss deren Engagement als Tätigkeit reizvoll sein (vgl. Dauscher 2006). „Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass politische Aktivität am wahrscheinlichsten auftritt, wenn die Kontrollerwartung hinsichtlich der konkreten Ziele hoch ist. (...) Ohne Erfolgserlebnisse lässt das Engagement vermutlich schnell nach. Ferner darf beim politischem Handeln nicht nur auf das Erreichen des Zieles geachtet werden, sondern die Handlung an sich muss in irgendeiner Form Gewinn bringend sein.“(Dauscher 2006; S. 120, Z. 20-27).

Weitere Effekte sind:

Lerneffekt

Innerhalb der Werkstatt entsteht eine Art spielerischen Lernens. Unterschiedlichste Personen kommen zusammen, um gemeinsam an einem Problem zu arbeiten. Man lernt so mehr über die jeweiligen Personen, ihren Erfahrungen und Kenntnissen.

Synergieeffekt

Das Potenzial der Gruppe wird sichtbar. In den Kleingruppen werden Lösungen entwickelt, auf die man allein eventuell nicht gekommen wäre. So entsteht vor allem ein Vertrauen in die Kraft der Gruppe.

Kreativitätseffekt

Probleme werden auf neue, ungewohnte Art und Weise angegangen. Aus der Entwicklung von Wünschen, Phantasien und Träumen können neue Perspektiven entstehen.

(vgl. Kuhnt, Müllert 2006, S.14f.)

5.2. Die Phasen der Zukunftswerkstatt

Eine Zukunftswerkstatt ist in drei Phasen gegliedert. Man spricht hier von der Kritik-, der Utopie- oder Phantasie- und der Realisierungsphase. Sie bilden den Kern der Werkstatt, welcher von einer intensiven Vor- und Nachbereitungsphase umschlossen wird.

5.2.1. Vorbereitungsphase

Die Vorbereitungsphase beginnt mit der Idee einer Zukunftswerkstatt und endet mit Beginn der Kritikphase (vgl. Dauscher 2006, 131). Zuerst sollte man eine klare Fragestellung entwickeln und dabei nicht selbst schon Lösungen im Kopf haben. Das ist schließlich das Außergewöhnliche der Methode. Der Initiator selbst fungiert meist nur als Moderator und hat damit nur eingeschränkten, aber zielgerichteten Einfluss auf die Ergebnisse der Zukunftswerkstatt. In seiner Hand liegt es, die Teilnehmer zu finden und vorab eventuell über das Thema zu informieren, die Rahmenbedingungen zu schaffen und die jeweiligen Phasen einzuleiten und zu moderieren.

Eine Zukunftswerkstatt ist Teilnehmer- und nicht, wie andere Seminare, Referentenorientiert. Der Moderator muss in seiner Grundhaltung neugierig, positiv und offen sein, da er das gleiche Verhalten von den Teilnehmern erwartet. Er sollte thematische Neutralität, verbindliche Autorität, ständige Präsenz, einfühlsame Flexibilität und einen authentischen Stil verkörpern. Er ermuntert die Schüchternen zum Mitmachen, nimmt Anteil am Werkstattprozess, ohne sich inhaltlich einzumischen und geht unvoreingenommen mit den Teilnehmern um (vgl. Kuhnt, Müllert 2006, S.110ff).

In der Vorbereitungsphase steht das „Beginnen und Hineinfinden“ im Mittelpunkt. Zu Beginn der Methode ist es wichtig, dass die Teilnehmer sich kennen lernen, sollte dies nicht schon der Fall sein. Eine gute Zusammenarbeit des Teams und ein guter Moderator tragen sehr zum Gelingen der Zukunftswerkstatt bei. Es ist wichtig, unter den Teilnehmern eine vertrauliche Atmosphäre zu schaffen, schließlich sollen sie sich besonders in der Kritik- und Phantasiephase nicht davor scheuen, ihre Meinung kund zu tun.

Der Moderator muss die Teilnehmer über die Methode Zukunftswerkstatt, ihren Ablauf und Wirkungsweise informieren und eventuell offene Fragen klären. Die Gruppe muss das Thema der Zukunftswerkstatt kennen lernen und sich darauf einlassen. Es ist also wichtig, gemeinsam zu Beginn in das Thema hineinzufinden und die nächste Phase vorzubereiten (vgl. Kuhnt, Müllert 2006; S. 62ff.).

5.2.2. Kritikphase

In dieser Phase werden die Kritikpunkte zu dem jeweiligen Thema gesammelt, geordnet und sortiert. Durch das gemeinsame Sammeln von Kritikpunkten wird das Problem aufgefächert und von allen Seiten beleuchtet. Die Kritikphase darf hier allerdings nicht als Situationsanalyse betrachtet werden, da man dafür auch die positiven Seiten der Realität berücksichtigen müsste. Neben der Sammlung der Kritikpunkte für die Weiterbearbeitung hat die Kritikphase auch einen erheblichen Einfluss auf die Gruppendynamik. Die Teilnehmer identifizieren sich mit den Anderen, das Wir-Gefühl wird erheblich gestärkt. Der Teilnehmer ist nicht nur die Einzelperson mit Befindlichkeiten, sondern arbeitet im Rahmen einer Gruppe an ein und demselben Problem. Das Problem wird somit entpersonalisiert und eine Vertrauensbasis entsteht.

Beim Sammeln der Kritikpunkte sollte man Regeln beachten.

1. In dieser Phase geht es ausschließlich darum, Kritik an das vorgegebene Thema zu äußern, nicht bereits Lösungsvorschläge zu bringen!
2. Jeder Kritikpunkt wird stichpunktartig geäußert und schriftlich festgehalten. Jedes Thema erhält dabei eine eigene Karte. Außerdem unterstützt man so einen schnelleren Informationsfluss.
3. Jeder darf seine Kritikpunkte ohne jegliche Diskussion oder Anmerkungen durch die anderen Teilnehmer äußern! Jeder Punkt der erwähnt wird ist wichtig und wird aufgenommen. Diskussionen können zu Unsicherheiten führen und somit dafür sorgen, dass Teilnehmer sich zurückziehen oder das Gefühl bekommen, sich rechtfertigen zu müssen.

Auf die Einhaltung der Regeln achtet der Moderator. Außerdem behält er die Zeit im Blick (vgl. Dauscher 2006, 136 ff).

Das Sammeln der Kritikpunkte kann auf unterschiedliche Weise ablaufen. Man kann die Teilnehmer erst einzeln oder in kleinen Gruppen ihre Punkte zusammentragen lassen oder als Moderator mit den Teilnehmern auf Zuruf arbeiten. Im Anschluss werden die Ergebnisse dieser Phase strukturiert, beziehungsweise sortiert und somit passende Nennungen gruppiert. So kann man jeden einzelnen Punkt gemeinsam mit den Teilnehmern ansprechen und wenn nötig vertiefen (ebd.).

Der richtige Abschluss dieser Phase und somit der Übergang in die Phantasiephase ist sehr wichtig. Alle negativen Aspekte und Gedanken müssen geäußert sein, der Moderator muss das Gefühl haben, dass seitens der Teilnehmer alles gesagt wurde und sie nun ohne belastende, negative Gedanken in die Phantasiephase übergehen können.

5.2.3. Phantasie- oder Utopiephase

Die Phantasiephase bildet die Antithese zur vorangegangenen Kritikphase. Die Teilnehmer sollen Zielvorstellungen für eine in ihren Augen bessere Zukunft entwerfen. Diese Vorstellungen müssen nicht der Realität entsprechen und können völlig utopisch sein. Die Wünsche und Vorstellungen bilden die Grundlage der Zieldefinition. Für die Teilnehmer selbst ist diese intensive Auseinandersetzung mit den eigenen Wunschvorstellungen oft eine völlig neue Erfahrung. Für diese Phase ist es besonders wichtig, sie ganz klar von der vorhergehenden abzugrenzen. Die Teilnehmer müssen sich auf diese Phase einlassen und die Grenzen und Regeln der Realität ablegen. Es gibt nichts, was es nicht gibt, weder finanzielle, gesellschaftliche oder soziale Hindernisse. Einfach alles ist möglich (vgl. Dauscher 2006, S. 157 ff). „Fragt man einfach nach wünschbaren Zuständen, so bleiben die Beiträge zum großen Teil an die realen Bedingungen gebunden (...). Diesen unwillkürlichen Selbstbeschränkungen liegen Denkschemata zugrunde, die sich im Verlauf des Lebens in der Auseinandersetzung mit der Umwelt herausbilden.“(ebd. S 159, Z. 30-40)

Die Teilnehmer dazu zu bringen, ihren Gedanken und Wünschen freien Lauf zu lassen, liegt im Geschick des Moderators. Hier können die verschiedensten Methoden zum Einsatz kommen.

Man sollte natürlich darauf achten, dass die Methoden sowohl zum Moderator als auch zum Thema und vor allem zu den Teilnehmern passen.

Das gemeinsame Phantasieren stärkt den Zusammenhalt der Gruppe. Sie identifizieren sich mehr mit ihren Ergebnissen und nicht selten dient dieser Prozess dazu, dass die Ziele in der Realität später besser umgesetzt werden (ebd. S.153ff.).

Im ersten Arbeitsschritt der Phantasiephase geht es darum, die Wünsche und Vorstellungen der Teilnehmer zu sammeln. Dies kann zum Beispiel durch ein Brainstorming geschehen. Im nächsten Schritt bilden sich Kleingruppen der Teilnehmer, die bei der Wunschnennung in eine Richtung gedacht haben (Dauscher 2006, S 168ff).

Die Kleingruppen entscheiden selbst, wie sie ihr Gruppenergebnis vorstellen. Möglichkeiten sind hier zum Beispiel Plakate, Zeichnungen, Theaterstücke, Geschichten oder Collagen. Der Phantasie sollten keine Grenzen gesetzt sein. Dafür ist es auch besonders wichtig, dass der Moderator auf alle Eventualitäten gut vorbereitet ist und mit dem nötigen Material dienen kann.

Nach der Bearbeitungsphase in den Kleingruppen kommen alle Teilnehmer zurück ins Plenum und stellen ihre Ergebnisse vor.

Der Übergang in die Realisierungsphase kann hier nicht eindeutig abgegrenzt werden.

5.2.4. Realisierungsphase

Diese Phase ist meistens maßgebend für den Erfolg der Zukunftswerkstatt.

In der Realisierungsphase bekommen die Teilnehmer zunächst die Aufgabe, die faszinierendsten und interessantesten Punkte der vorangegangenen Präsentationen heraus zu arbeiten und sich vorzustellen, wie man diese in die Realität übertragen könnte.

Prinzipiell gibt es drei Ergebnisformen einer Zukunftswerkstatt:

1. Herausarbeitung von Erkenntnissen

Diese Form eines Ergebnisses ist oft bei Zukunftswerkstätten zu finden, die darauf ausgelegt waren, sich tiefer mit einem Thema auseinander zu setzen, ohne einen direkten Handlungsbezug vorzugeben.

2. Aufstellen von Forderungen

Ein Ergebnis der Methode können zum Schluss auch Forderungen oder Verhaltenserwartungen sein, die an Vorgesetzte, Stadt, Kommune oder ähnliche gerichtet sind.

3. Planung und Umsetzung von Projekten

Die Ideen und Ergebnisse der Phantasiephase werden in die Realität herunter gebrochen und in Projekte oder zumindest Projektvorschläge umgewandelt.

(vgl. Dauscher 2006, S. 180 f.)

„In der Verwirklichungsphase sind eine realistische Zielformulierung und die Planung der Umsetzung notwendig.“ (Dauscher 2006, S.181, Z. 27/28). Das Ergebnis oder dessen Richtung ergibt sich erst im Verlauf der Realisierungsphase.

In dieser letzten Phase der Werkstatt kann es bei den Teilnehmern zu extremen Stimmungen kommen. Der Moderator erlebt hier oft Euphorien oder aber im Gegenteil Resignation. Der Ablauf der Zukunftswerkstatt hat die Gruppe immer wieder zu Extremen geführt. Am Anfang standen nur Kritik und Negativaspekte im Raum, in der nächsten Phase wurden sie dazu angehalten, sich völlig ihrer Phantasie hinzugeben. Der Moderator muss diese Stimmung gut abfangen (vgl. ebd. S. 183ff).

5.2.5. Nachbereitungsphase

Diese Phase umfasst den Abschluss der Veranstaltung und die organisatorische Nachbereitung, so zum Beispiel das Erstellen des Protokolls und der eventuellen Umsetzung von Ergebnissen der Zukunftswerkstatt (vgl. Dauscher 2006, S.200).

6. Die Zukunftswerkstatt „Jugend – Bedarf – Zukunft“

Zunächst werde ich nur darstellen, wie die Zukunftswerkstatt abgelaufen ist. Im

7. Kapitel werde ich mich in einem Fazit damit auseinandersetzen.

6.1. Vorbereitung

Nachdem ich für mich für die oben genannte Methode entschieden hatte, machte ich mir Gedanken auf welchen Wegen ich Teilnehmer für die Werkstatt gewinnen konnte.

Dieser Teil erwies sich im Nachhinein betrachtet, als der Schwierigste. Ich wollte nicht, dass es ein Klassenprojekt wird, da mir wichtig war, dass die Teilnehmer freiwillig an dieser Werkstatt teilnehmen.

Ich konnte auf unterschiedliche Weise Teilnehmer gewinnen. Einerseits habe ich den Kontakt zu einer Lehrerin des Freiburger Geschwister Scholl Gymnasiums aufgenommen. Sie stellte mein Anliegen in ihrer 9.Klasse vor und es interessierten sich acht Schüler dafür.

In meiner Arbeit im Sachgebiet Jugend betreue ich das Freiburger Kinder- und Jugendparlament. Hier sprach ich ein Mädchen aus dem Vorstand an, ob sie Lust hätte, an der Zukunftswerkstatt teilzunehmen. Sie sagte zu und hat aus ihrem Freundeskreis sechs weitere Jugendliche angemeldet.

Als Ort zur Durchführung wählte ich das Freiburger Kinder- und Jugendzentrum „Pi-Haus“, da mir dort verschiedene Seminarräume zur Verfügung standen, die ich vor allem für die Kleingruppenarbeit benötigte.

Für die Vorbereitung der Werkstatt nahm ich mir viel Zeit. Ich versuchte mich selbst in die Lage der Teilnehmer zu versetzen um so eine möglichst angenehme Atmosphäre zu schaffen. Ich durchlief für mich die Phasen der Zukunftswerkstatt und überlegte, wie ich diese am besten ausgestalten könnte. Außerdem war ich mir sicher, dass ich die Moderatorenrolle übernehmen wollte, holte mir aber zur Durchführung noch eine Kollegin zur Unterstützung an die Seite.

Insgesamt wurde die Zukunftswerkstatt zweimal im Datum verschoben. Am Projekttag selbst war ich damit konfrontiert, dass drei der Teilnehmer (alle Jungs, die sich angemeldet hatten) sich krank meldeten und ich nun meine Werkstatt mit nur elf Mädchen, im Alter von 14-15 Jahren, durchführen musste. Zwei der Mädchen besuchen die 9.Klasse einer Freiburger Mittelschule, ein Mädchen absolviert die 8.Klasse des Freiburger Förderschulzentrums, der Rest

der Mädchen waren vom Gymnasium. Sechs davon kamen aus der 9.Klasse, die ich über die Lehrerin erreicht hatte, aus der 8.Klasse kamen zwei Mädchen. Ich überlegte erst, die Zukunftswerkstatt nochmals zu verschieben. Als ich die Mädchen dann aber kennen lernte, war ich mir sicher, dass wir an diesem Tag eine tolle und erfolgreiche Werkstatt erleben würden.

6.2. Ankommen und Hineinfinden

Um die Teilnehmer in das Thema zu bringen und die ersten Berührungspunkte zu nehmen, entschied ich mich nach einer Vorstellungsrunde für eine Aufstellung, um mehr über die Gruppe und ihre Freizeitgestaltungen zu erfahren:

1. Habt ihr feste Verpflichtungen in der Woche?

(AG´s; Sportverein; Nachhilfe etc.)

- 3 Nein
- 8 Ja : Theater AG; Tanztraining; Nachhilfe; Schwimmtraining; Musikunterricht

2. Wie schätzt ihr eure eigene Freizeit ein? Wie viel Freizeit bleibt euch?

Wenig	→	Viel
4	6	1

3. Meine Ferien sind.....

Voll ausgebucht	→	Viel Freizeit
5	4	2

4. Ich war schon einmal im Ferienlager:

- 9 Nein
- 2 Ja (dies allerdings in der 3.Klasse)

Nach dieser Aufstellung war die Stimmung zwischen den Mädchen sehr gelöst und sie waren sehr offen.

6.3. Kritikphase

Nachdem ich die Mädchen auf das Thema vorbereitet hatte, sind wir in die Kritikphase übergegangen.

Unter dem Slogan: „Nach der Schule, am Wochenende, in den Ferien – Nix Los?!“ sollten die Mädchen Punkte sammeln, die Kritik an der Freizeitgestaltung oder den Angeboten der Freizeitgestaltung in Freiberg darstellten.

Da die Gruppe nun relativ klein war, entschied ich mich dafür, aus dem Raum zu gehen und die Teilnehmerinnen gemeinsam ihre Kritikpunkte sammeln zu lassen.

Ich gab ihnen ein Zeitfenster von einer halben Stunde. Als ich nach 30 Minuten in den Raum kam, arbeiteten sie noch sehr intensiv. Sie baten mich um weitere 15 Minuten Bearbeitungszeit, die ich ihnen natürlich gewährte.

Gemeinsam sprachen wir dann die verschiedenen Punkte an, die die Gruppe als Kritikpunkte herausgearbeitet hatten. Außerdem ordneten wir sie in Clustern nach Themen:

Schule

Die Schule nimmt viel Zeit im Leben der Jugendlichen ein. Zwei der Teilnehmerinnen sind sogar in einer Ganztagschule, sodass in der Woche über für sie kaum Zeit für wirkliche Freizeit bleibt. Die Mädchen haben erzählt, dass auch ihre Eltern einen hohen Anspruch an die schulischen Leistungen haben, weswegen nach der Schule normalerweise Hausaufgaben und Lernen auf dem Plan stehen.

Party

Im Gespräch erzählte die Gruppe, dass sie gern auf Partys gehen würden. Für normale Diskotheken sind sie allerdings zu jung. In Freiberg gibt es eine Konzertreihe für Jugendliche ab 14 Jahren. Dies entspricht jedoch meistens nicht dem Musikgeschmack der teilnehmenden Mädchen.

Sport

Die Mädchen berichteten davon, dass sie keine Sportangebote wahrnehmen, da hinter so gut wie jeder Sportart Wettkämpfe stehen und sie so noch weniger Zeit am Wochenende hätten.

Offene Angebote der Jugendarbeit

In den Freiburger Jugendtreffs fühlen sich die Mädchen nicht wohl, da sie das Publikum, das gegenwärtig in diesen verkehrt, als „sozialinkompetent“ bezeichnen. Außerdem empfinden sie das Umfeld in diesen Treffs als unangenehm.

Sie beschreiben die Programme, die diese Treffs oder offenen Angebote anbieten als zu einengend.

Ein weiterer Punkt dreht sich um das Thema Ferienlager und Feriengestaltung. Diese werden von den Mädchen nicht besucht, da sie das Programm nicht ansprechend und vor allem als zu vorgegeben empfinden. Außerdem finden sie viele Ferienangebote nicht altersgerecht.

Auf einen weiteren Zettel haben sie geschrieben: „Allein-gehen = ARM!“ . Nur wenige Freundinnen haben die Woche über Zeit. Allein würden die Mädchen niemals irgendwo hingehen. Zitat der Teilnehmerinnen: „Da lieber gehe ich mit jemanden über den ich sonst läster, oder den ich nicht leiden kann, bevor ich irgendwo allein auftauche!“

6.4. Überleitung zur Phantasiephase

Nach der Kritikphase haben wir erst mal eine Pause eingelegt, da ich gemerkt habe, dass die Mädchen untereinander Verbindungen über gemeinsame Freunde herausgefunden haben und sie so abgelenkt waren und viel Redebedarf hatten.

Um in die Phantasiephase überzuleiten hatte ich mich für eine kleine Phantasiereise entschieden.

Die Teilnehmerinnen sollten sich in eine gemütliche Position begeben. Ich habe Musik eingespielt. Nach einiger Zeit habe ich begonnen eine kleine Gedankenreise mit den Mädchen zu unternehmen. Ich bat sie, alle Gedanken und Empfindungen die sie gerade im Kopf haben einfach zurück zu lassen und sich nur auf die Musik zu konzentrieren. Ich wählte hierfür extra ein Musikstück das meiner Meinung nach zum Träumen einlädt. (Moby - Porcelain)

Als ich das Gefühl hatte, dass die Gruppe sich der Musik hingibt, bat ich sie sich vorzustellen, sie würden aus der Schule kommen und hätten keinerlei Verpflichtungen an diesem Tag. Oder das Wochenende steht vor der Tür und sie haben noch keine Termine. Oder es sind Ferien und sie dürfen selbst bestimmen wie sie diese verbringen.

Hieraus ergab sich dann die Einleitung in die Phantasiephase.

„Wie würde euer perfekter Jugendtreff aussehen?“ „Wie würdet ihr gern euer Wochenende verbringen?“ „Wie müsste ein Ferienangebot gestaltet sein, damit es den Anforderungen von Jugendlichen gerecht wird?“

Ich ließ den Mädchen völlig offen, für was sie sich entscheiden. Wir klärten noch den zeitlichen Rahmen und das Ergebnis, dass am Ende dieser Phase stehen sollte. Sie bekamen 1,5 Stunden Zeit und sollten zum Schluss präsentieren mit welchen Phantasien und wie sie sich damit auseinandersetzen. Es bildeten sich zwei Kleingruppen.

6.5. Präsentation der Ergebnisse der Phantasiephase

Nach einer einstündigen Mittagspause stellten die beiden Kleingruppen ihre Ergebnisse vor. Interessant war hier, dass beide Gruppen am Anfang der Bearbeitung den gleichen Weg eingeschlagen hatten. Sie hatten sich ein großes Blatt genommen und erst einmal gesammelt, wie die verschiedenen Angebote für Jugendliche aussehen müssten.

Während es bei der ersten Gruppe bei dieser Sammlung /Mindmap blieb, gestaltete die zweite Gruppe auf einem Papier noch ihren perfekten Kinder- und Jugendtreff.

Gruppe 1:

Die erste Gruppe griff die Themen der Kritikphase auf und überlegte dahingehend, wie in der Phantasie die Angebote aussehen würden.

Sport:

- Fitness zählt, keine Wettbewerbe!
- Spaß muss es machen

Jugendclub (im Sinne von Diskothek)

- Der Club muss groß sein, über viel Fläche verfügen
- Es muss mehrere Bereiche mit verschiedenen Musikrichtungen geben
- Die Musik wird über eine große Musikwunschbox gesteuert, die von den Jugendlichen selbst ausgelöst wird
- Eintritt und Getränke sind günstig
- Bei Alkoholausschank gibt es Ausweiskontrollen
- Raucher- und Nichtraucherabteile
- Die Musik soll in angemessener Lautstärke sein

Jugendtreff (in die Disko integriert)

- für verschiedene Altersgruppen verschiedene Bereiche
- auch hier sollen verschiedene Musikrichtungen laufen

Gruppe 2:

Die Zweite Gruppe hat sich im Nachhinein betrachtet eindeutig mehr auf die Phantasiephase eingelassen.

Sie haben ein für sich perfektes „Kinder- und Jugendzentrum“ entworfen.

Das Zentrum ist folgendermaßen aufgebaut:

Keller:

Bandproberäume

Erdgeschoss:

Rezeption / Eingangshalle mit Kontrolle

Kinderparadies

Gemeinschaftsraum für die Kleinen

1.Geschoss:

Bibliothek mit jugendrelevanten Büchern, aber auch DVDs und CDs

Büro

Nachhilfe

PC Raum

Musikraum

WC

2.Geschoss:

Chillraum für 13-19 Jährige

Ein Raum zum Basteln und der Möglichkeit Graffitis zu sprühen

3.Geschoss:

Eine Küche mit abgeteilten Räumen für die Kinder und die Jugendlichen

4.Geschoss:

Partyraum für die Jugendlichen

Billard

Bar

Minikino

Dachterrasse mit Grillplatz

Im Außenbereich befindet sich ein Bolzplatz und eine Sport- und Fitnesshalle.

Außerdem gibt es einen Kräuter- und Gemüsegarten und einen überdachten Pool.

Die zweite Gruppe hatte des Weiteren Regeln und Angebote für ihr Kinder- und Jugendzentrum entwickelt:

Wer?

- junge Betreuer (diese sollen locker sein, medizinische Ersthelferausbildung haben, pädagogisch ausgebildet sein und sich im Notfall durchsetzen können)
- für die Besucher gibt es folgende Möglichkeiten:
Mitglied werden: - alle Angebote sind kostenlos, dafür muss man aber einen Mitgliedsbeitrag zahlen
 - man darf die Angebote des Treffs mitbestimmen
- wer kein Mitglied ist, darf natürlich trotzdem kommen, muss aber für alles zahlen

Regeln:

- Kein Alkohol für unter 16-jährige (Ausweiskontrollen)
- Keine Beleidigungen bzw. Widerworte
- Rauch- und Alkoholverbot auf dem Grundstück
- Öffnungszeiten einhalten
- Keine Waffen

Angebote:

- Konzerte für Bands
- Tanz – AG´s
- Kochkurse und gemeinsames Essen
- ein bis zwei Partys im Monat (auch für die Kinder – allerdings natürlich an einem anderen Tag!)

Sonstiges:

- vom Jahresbeitrag und der Einhaltung der Regeln erhofft man sich, „sozialkompetente“ Jugendliche („Assis fernhalten“) anzusprechen
- klare Alterstrennungen

6.6. Die Realisierungsphase oder „Back to the Roots“

Nachdem beide Gruppen ihre Ergebnisse vorgetragen hatten, setzten wir uns zusammen, um zu sehen, welche Punkte oder Aspekte sich in die Realität umsetzen ließen.

Die teilnehmenden Mädchen hatten sich dazu entschieden, über einen Jugendtreff von Jugendlichen für Jugendliche nachzudenken.

Folgende Punkte hielten sie für die Umsetzung fest:

- Jugendtreff als „Club“ oder „Verein“ mit Beitrag, um die Angebote zu finanzieren
- immer offen, auch Samstag!
- Betreuer nur als Stütze und Hilfe bei der Umsetzung ihrer Angebote und Öffnungszeiten
- Kinder- und Jugendtreff räumlich getrennt, es kann aber gemeinsame Projekte geben
- Partys sollen veranstaltet werden (auch Kinderdiscos)
- es sollen AG´s angeboten werden (z.B. Tanz und Kochen), diese sollen zu den Partys die Möglichkeit bekommen sich zu präsentieren
- es soll eine Art Café geben, in dem auch Getränke und Speisen gekauft werden können
- Werbung über Flyer in den Schulen und Facebook
- Einhaltung des Jugendschutzgesetzes

Nachdem die Mädchen die Punkte herausgearbeitet hatten, kam ihnen der Gedanke, dass viel von dem was sie in der Phantasiephase gezeichnet hatten, im Freiburger Kinder- und Jugendzentrum „Pi-Haus“ vorhanden ist.

Meine Kollegin erzählte den Mädchen, dass genau das was sie in der Realitätsphase ausgearbeitet haben, früher in Form einer Jugendinitiative im Treff des Hauses statt gefunden hat.

Die Euphorie der Mädchen war nun ungebremst. Sie hatten es sich zum Ziel gesetzt, den Treff im „Pi-Haus“ wieder zu beleben.

Ich sagte ihnen, dass wir ihnen die Chance gern geben, die Initiative aber von ihrer Seite kommen sollte.

7. Auswertung und Fazit

Als ich erfuhr, dass nicht alle angemeldeten Jugendlichen an der Zukunftswerkstatt teilnehmen können, hatte ich kurz das Gefühl aus dem Konzept zu geraten.

Ich hatte nun nur noch Mädchen als Teilnehmer. Nach einem intensiven Gespräch mit meiner Kollegin und dem Erleben der Mädchen war ich mir aber sicher, dass wir die Werkstatt zu etwas Besonderem machen können.

Ich bin überrascht gewesen, als ich in der Nachbereitung das Verhalten der Mädchen mit den Theorien und Thesen aus meinem einführenden Kapitel zum Thema „Jugend“ verglichen habe.

Besonders das Abgrenzen von anderen Jugendgruppen, wie die Teilnehmerinnen immer wieder betonten „sozialinkompetenten“ Jugendlichen, erscheint ihnen wichtig. Sie wollen ihren eigenen Raum, der von dem der Kinder und anderen Peer-Groups klar abgegrenzt ist.

Die Jugendlichen finden nur das gut, was der Rest der Gruppe auch unterstützt. Sie sprachen beispielsweise alle über einen Freiburger Jugendtreff sehr abwertend, den nur drei der Mädchen jemals besucht hatten.

Überhaupt hatte ich in der Gruppe das Gefühl, dass es meistens eine Gruppenmeinung gab, keines der Mädchen hatte einen eigenen Standpunkt, der dem der Gruppe widersprochen hätte.

Auffallend in der Kritikphase war, dass die Mädchen erwähnten, dass man allein nirgendwo hin geht. Das unterstreicht die Wichtigkeit der Peer-Group als Rückversicherung und Rückhalt in der Jugendphase. Man identifiziert sich über die Gruppe und fühlt sich ohne sie schwach und angreifbar, vor allem gegenüber anderen Peer-Groups.

Das Thema Medien war an diesem Tag allgegenwärtig. Tatsächlich sprachen die Teilnehmerinnen nur über Facebook, Whatsapp und Online Frage-Antwort-Portale.

In jeder freien Sekunde zückten sie ihre Handys und lasen sich gegenseitig Nachrichten von Jungs vor. Hier kam vor allem zum Vorschein, dass sie sich so viel mehr trauen. Als ich ein Mädchen fragte, warum sie sich denn nicht mit dem Jungen trifft, nachdem sie erzählte, dass sie seit drei Monaten miteinander schreiben, antwortete sie, dass sie sich das nicht traue. Versteckt hinter ihren Onlineprofilen wirkten die Mädchen sehr erwachsen im Umgang mit Jungs. In der Realität aber saß vor mir in der Mittagspause eine Gruppe junger Mädchen, die vor Aufregung kicherten und lachten, als sie ein „oben ohne Bild“ eines Mannes auf ihrem Handy zeigten.

Neben dem Thema Handys und Jungs überraschte mich die Tatsache, dass auch das Thema Schule und Ausbildung von den Mädchen thematisiert wurde. Die Teilnehmerinnen kamen von unterschiedlichen Schulformen und machten sich gegenseitig Mut für ihre Abschlüsse und die darauffolgenden Ausbildungen. Viele von ihnen hatten schon ein ganz klares Bild ihrer Zukunft vor sich.

Bereits einige Tage nach der Zukunftswerkstatt hatte ich eine SMS auf meinem Handy. Die Mädchen wollten sich erneut treffen, um mir ihre Pläne vorzustellen. Sie hatten sich überlegt, Freitag und Samstag im derzeitigen Kindertreff des Hauses abends Öffnungszeiten für Jugendliche anzubieten.

Außerdem wollen sie sich noch männliche Mitstreiter für ihre Jugendinitiative suchen, „damit nicht nur Mädchen mitmachen und zum Schluss keine Jungs kommen“.

Sie hatten eine klare Aufgabe für mich formuliert. Ich sollte mit dem Träger des Kindertreffs sprechen und schauen, ob ich diesen zur Kooperation mit der Jugendinitiative bekomme.

Im Gespräch mit dem Träger des Treffs stieß ich sofort auf Zuspruch. Dieser war bereit, freitags ab 16.00Uhr den Treff für die Jugendinitiative zu räumen.

Prinzipiell weiß ich, dass auch die Mädchen, die jetzt die Jugendinitiative gründen wollen, ohne die Zukunftswerkstatt nicht aktiv geworden wären.

So läuft es bei vielen Projekten für Jugendliche. Die Teilnahme an Projekten hängt in dieser Lebensphase von so vielen Faktoren ab. Wer organisiert sie? Wer geht da hin? Was macht man bei den Veranstaltungen?

Ich merke bei den Projekten unseres Sachgebietes immer wieder, dass sie oft nur laufen, wenn man einen Bezug zu den möglichen Teilnehmern hat. Ausschreibungen ins Blaue hinein scheitern, zumindest für das Alter von 14-16 Jahren, meistens.

Für meine weitere Arbeit nehme ich eine neue Erkenntnis aus dieser Arbeit mit. Die Medien spielen im Alltag der Jugendlichen eine viel größere Rolle als uns bewusst ist. Vor allem bei der Werbung für unsere nächsten Projekte sollten wir dies bedenken. Ich spiele mit dem Gedanken, für das Pi-Haus eine Facebookseite einzurichten, um über laufende Projekte, Veranstaltungen und Termine zu informieren, da ich mir nach meiner Werkstatt sicher bin, dass wir so mehr Jugendliche erreichen, als durch Flyer in den Schulen.

Als ich die Mädchen fragte, warum sie die Angebote der offenen Jugendarbeit in Freiberg nicht annehmen, erklärten sie mir, dass sie nichts weiter möchten, als sich in Ruhe zu treffen, ohne jemanden, der meint, dass nur da sitzen und quatschen keine richtige Freizeitgestaltung ist und lieber mit ihnen basteln möchte. Dies schienen ihre Erfahrungen mit den Jugendtreffs gewesen zu sein. Auch mir fällt bei genauerer Betrachtung auf, dass sich zum Beispiel der Kinder- und Jugendtreff unseres Hauses nicht besonders auf die Besucher und Nutzer einstellt. Es gibt ein vorgegebenes Programm. Jeder Wochentag steht unter einem eigenen Motto. Auf Wünsche oder Vorschläge der Kinder und Jugendlichen wird nur selten eingegangen. Vielleicht sollte man sich die Prinzipien der offenen Kinder- und Jugendarbeit hier ganz groß ins Büro hängen damit sie allgegenwärtig sind, bis diese auch zur Umsetzung kommen.

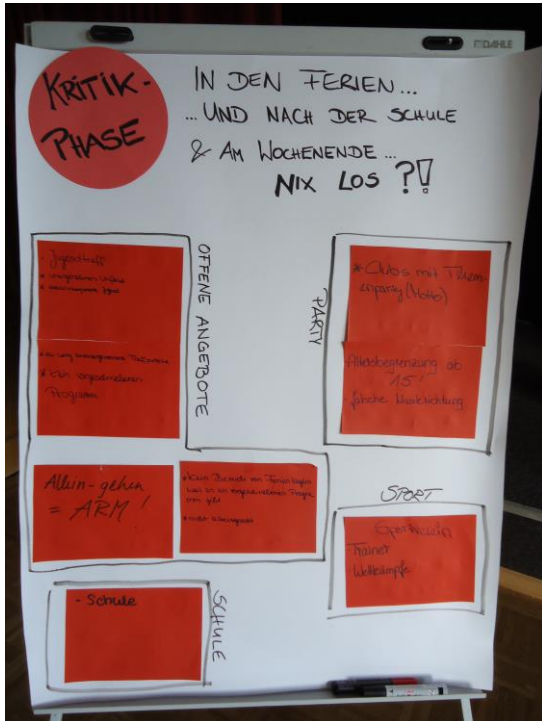
Wie geht es nun mit meinem Projekt weiter? Das kann ich bis dato nicht beantworten.

Natürlich kann es sein, dass die Euphorie der Mädchen sinkt und es zum Schluss nicht so läuft, wie sie es sich vielleicht gedacht haben.
Grundsätzlich aber werde ich die Initiative unterstützen wo ich nur kann, um ihnen die Chance zu geben, den Jugendtreff zu beleben und somit ein Angebot für die Freiberger Jugendlichen zu schaffen, bei dem sie selbst die Macher sind.

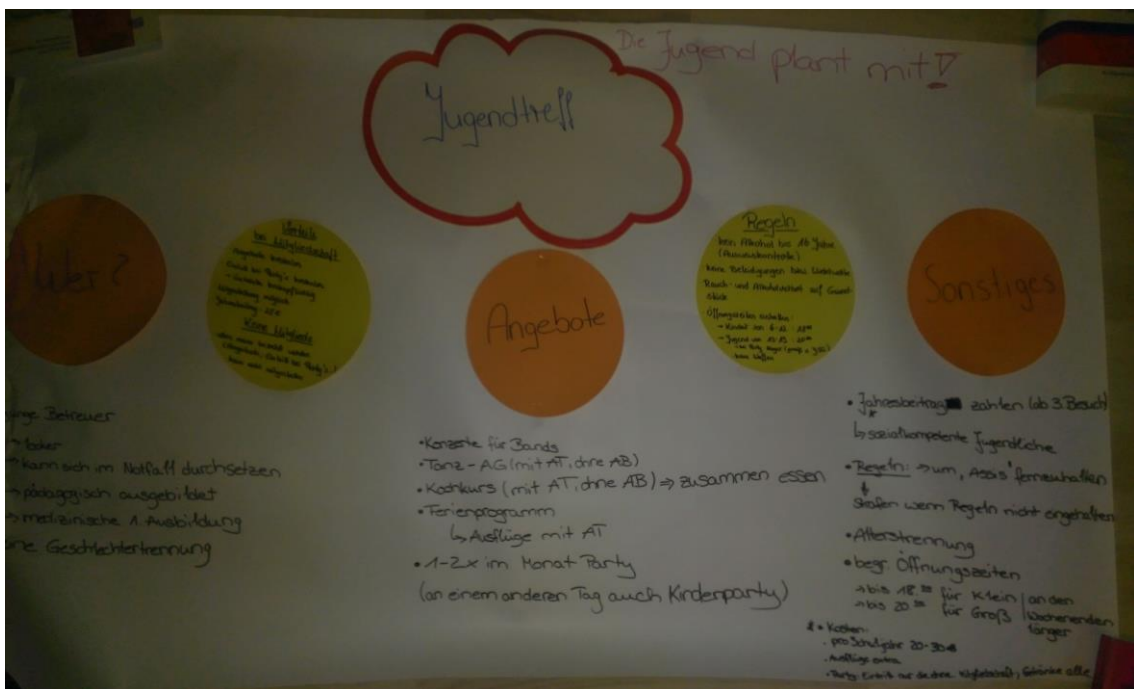
Anlagen

Bilder zur Zukunftswerkstatt:

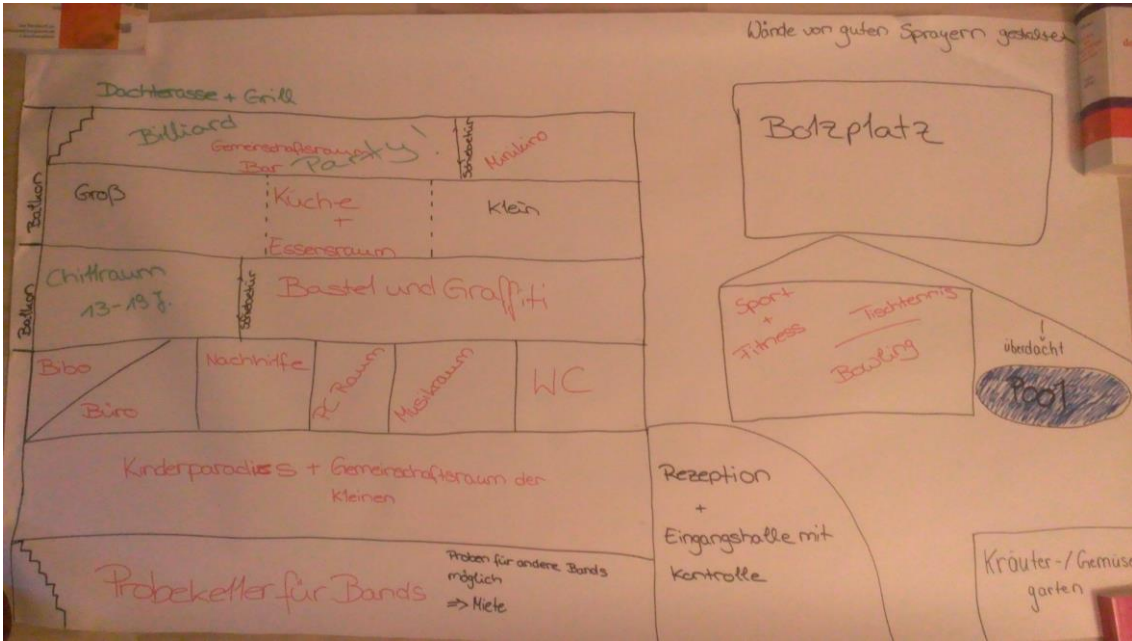
Leider habe ich nicht von allen Mädchen die Einverständniserklärungen zur Veröffentlichung von Bildmaterial, deshalb habe ich auf Bilder der Gruppe verzichtet.



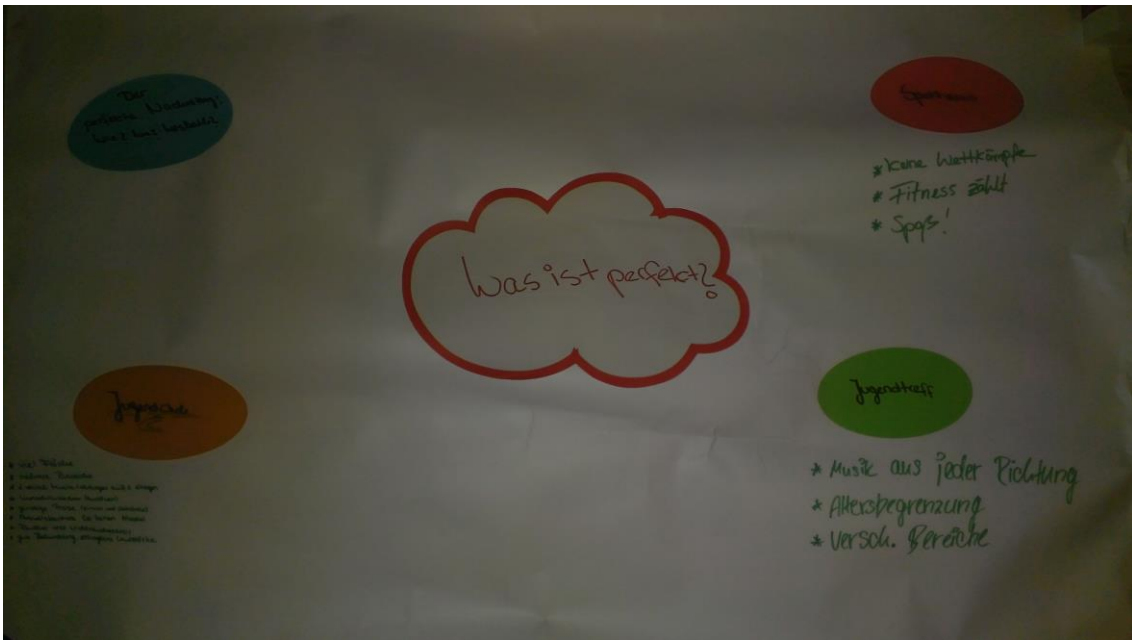
Kritikphase



Phantasiephase



Phantasiephase



Phantasiephase

BACK TO THE ROOTS

- Jugendtreff als 'Club' oder 'Veren' mit Betrag
- 'immer' offen (auch Samstag!)
- Treff v. Jugendleuten f. Jugendliche
(Betreuer nur als "Stütze")
- Kinder- & Jugendtreff getrennt, Projekte können zusammen stattfinden
- Kinderdisco
- AG's (z. B. Tanzen & Kochen)
→ Auftritte zu Partys
- Partys für U16 (ab 14)
- Werbung: Flyer in Schulen, Facebook
→ Jugendliche selbst zuständig
- Jugendschutzgesetz!
(innerhalb des Hauses)
- Café (Getränke, Essen)

Realisierungsphase

Literaturverzeichnis

Bücher:

Baacke, Dieter (2003): Die 13- 18- Jährigen. Einführung in die Probleme des Jugendalters. 8.Überarbeitete Auflage. Weinheim und Basel: Beltz.

Dauscher, Ulrich (2006): Moderationsmethode und Zukunftswerkstatt. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Augsburg: ZIEL – Zentrum für interdisziplinäres erfahrungsorientiertes Lernen GmbH.

Ecarius, Jutta; Eulenbach, Marcel; Fuchs, Thorsten; Walgenbach, Katharina (2011): Jugend und Sozialisation. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien.

Fuchs, Max (1992): Jugend, Jugendkultur und Gesellschaft. Rahmenbedingungen von Jugendkulturarbeit. Remscheid: RAT – Remscheider Arbeitshilfen und Texte.

Gille, Martina; Sardei-Biermann, Sabine; Gaiser, Wolfgang; De Rijke, Johann (2006): Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29-Jähriger. 1.Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

Hurrelmann, Klaus (2007): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 9.Auflage. Weinheim und München: Juventa.

Kuhnt, Beate; Müllert, Norbert R. (2006): Zukunftswerkstätten. Verstehen-Anleiten-Einsetzen. Das Praxisbuch zur sozialen Problemlösungsmethode Zukunftswerkstatt. 3.überarbeitete Auflage. Neu-Ulm: AG SPAK Bücher

Lipp, Ulrich; Will, Hermann (2008): Das große Workshop- Buch. Konzeption, Inszenierung und Moderation von Klausuren, Besprechungen und Seminaren. 8. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz.

Steinhausen, Hans-Christoph (Hrsg.) (1990): Das Jugendalter. Entwicklungen-Probleme- Hilfen. 1.Auflage. Bern; Stuttgart; Toronto: Hans Huber Verlag.

Stimmer, Franz (Hrsg.) (1996): Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit. 2. Auflage. München und Wien: Oldenbourg Verlag GmbH

Wölfin, Willi (Hrsg.) (1994): Was ist nur mit unserer Jugend los? Heranwachsen unter Widersprüchen in der Bundesrepublik Deutschland. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

Rechtsquellen:

Sozialgesetzbuch (SGB) Achtes Buch (VIII): Kinder- und Jugendhilfe. In der Fassung der Bekanntmachung vom 14.12.2006 (BGBl. I S. 3134) zuletzt geändert durch Art. 105 FGG- ReformG vom 17.Dezember 2008 (BGBl. I S.2586).

Internet:

Shell-Jugendstudie 2010

<http://s05.static-shell.com/content/dam/shell-new/local/country/deu/downloads/pdf/youth-study-2010flyer.pdf> zuletzt verfügbar am 14.01.2014 um 22:37

Identitätsfindung im Netz

http://www.blm.de/files/pdf1/vortraege_sammelmappe.pdf zuletzt verfügbar am 09.01.2014 um 20:21

www.robertjungk.at zuletzt verfügbar am 13.01.2014 um 13:39

Erklärung zur selbständigen Anfertigung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Freiberg, 17.01.2014

Franziska Schmiedel